

Natur, Landschaft, Heimat Betrachtung über Landschaftsbegriffe

Heinrich Hauß

Nach dem Ende der »Karriere des alten Naturbegriffs« gilt, dass sich Natur nur zeigt, wenn wir ein bestimmtes Verhältnis zu ihr einnehmen. Die bisherige Landschaftsinterpretation als »ökologisches System« soll abgelöst werden durch eine »neue Gewichtigkeit« in der Bewertung von Natur und Landschaft. Der Begriff von Landschaft muss weit über bloße Ökologie hinausgehen. Emotionaler Zugang zur Natur und Akzeptanz des schützenswerten Naturgutes bei den Bürgern wird von der Hinwendung zur Idee der »heimatlichen Natur« erwartet. Heimat erhält im Zusammenhang mit Landschaft einen neuen Stellenwert im Naturschutz. Dabei ist die ästhetisch betrachtete Landschaft durch einen landschaftlichen »Aktionsraum« abzulösen, etwa im Sinne von Biotopvernetzungen.

I. Keine einheitliche Natur

Wenn wir von Natur reden, sollten wir uns von vornherein darauf verständigen, »dass das Wort Natur nie ihre von uns unabhängige Wirklichkeit bedeutet, sondern es war immer Spiegel unserer selbst«. »Unser Sprechen von der Natur, ist ein Sprechen von uns selbst«. Im praktischen Sinne geht es um unseren Umgang mit der Natur. Zu warnen ist auch vor einem allzu sorglosen Umgang mit dem »großen Wort Natur« in einem globalen und kosmischen Sinn. »Wie sollten wir auch die Einheit von etwas begreifen können, das uns nie als Ganzes gegenübersteht?«¹ Deshalb ist es auch erstaunlich, dass »von der Natur geredet wird, als sei sie noch immer das Selbstverständlichste von

der Welt«, stellte Gernot Böhme im Jahre 1994 fest.²

»Die Hoffnung der Menschen richtet sich geradezu süchtig auf eine abschließende Einschätzung«, schreibt Thomas Nagel in der Einleitung zu dem Buch »Geist und Kosmos«, aber die intellektuelle Demut verlangt, dass wir der Versuchung widerstehen, dass Werkzeuge, wie wir sie jetzt besitzen, grundsätzlich ausreichen, um das Universum als Ganzes zu verstehen.³ So wurde folgerichtig behauptet, »wir bilden uns ein, es gäbe die Natur, weil wir nach einer Orientierung suchen.«⁴ Martin Seel hat festgestellt, dass seit dem Auftritt der neuzeitlichen Wissenschaft keine einheitliche Natur mehr da ist, die zum Anhaltspunkt einer geschlossenen Theorie des Daseins in und mit der Natur werden könnte. Das bedeutet,

dass »kein umfassender Begriff absehbar ist, von dem aus die Frage nach dem schlechthin notwendigen und schlechthin günstigen Naturverhältnis allgemein zu beantworten wäre«. ⁵

Die über Jahrhunderte praktizierte Teilhabe an der Natur »als Gewahren der kosmischen, als Lektüre des göttlichen Buches der Natur, als Schau der Ideen oder als Begegnung des Subjekts mit seinem übersinnlichen Wesen« ⁶ kann nicht mehr Grundlage des Naturverständnisses sein. Eine Natur, »aus der alles stammt, die alles durchwirkt und in die alles eingeht« ⁷, wie sie noch von Goethe empfunden und interpretiert wurde, ist uns nicht mehr möglich. Auf eine Formel gebracht: »Natur wird nicht mehr als Quelle von normativen Geltungsansprüchen in Betracht gezogen.« ⁸ Die traditionelle Rolle, die die Natur seit der Antike für die Menschen spielte, »vorgegebene gute Ordnung des Ganzen« zu sein, wurde aufzugeben. »Natur ist ein Reflexionsbegriff, mit dem der Mensch sein Verhältnis zu seiner Umgebung immer wieder neu hinterfragt und definiert.« ⁹

»Natur wurde auch im Gegensatz zu etwas Anderem gesehen, nämlich im Gegensatz zu Kultur, zu Technik, zu Zivilisation« und wurde im Gegensatz zum menschlichen Bereich als »Gegenpol« definiert. Hartmut Böhme hat vor kurzem zum Thema »Nach der Natur« acht Punkte zusammengestellt, von denen wir vier herausgreifen:

1. Die Epoche, in der die Schöpfung als »unverfügbar« galt, ist vorüber. Natur ist hier zu verstehen als eine »selbständige Instanz«, als etwas Unbedingtes und Allumfassendes.
2. »Das menschliche Handeln ist von der Natur entkoppelt.«
3. Natur ist nicht mehr das Bild von Utopie. Sie stellt keinen »Sinnzusammenhang« mehr dar. Natur fungierte als das Andere

außerhalb der menschlichen Gesellschaft, außerhalb der menschlichen Handlungsreichweite.

4. »Was den Wissenschaften als Natur gilt, ist eine Natur jenseits aller Sinne.« ¹⁰ Was man in den Naturwissenschaften als »Natur« versteht, ist seit der Neuzeit kulturell überformt durch das mathematische Naturverstehen.

In dieser Situation bleibt nur die Aufgabe, »die Pluralität von Naturwahrnehmungen und Naturdeutungen« im Spiel zu halten. Weisen der Bezugnahme auf Natur sind neben der rein wissenschaftlichen Betrachtung der Natur u. a. lebenspraktische, weltanschauliche, ästhetische, ethische. Allerdings besteht bei Pluralität der Naturbegriffe die Gefahr der »Gleichgültigkeit, wenn nicht gar der Belieblichkeit«. ¹¹

II. Nach der Natur »Vergesellschaftete Natur«

In seinem Buch »Risikogesellschaft« von 1986 stellte Ulrich Beck fest, dass es eine Eigenschaft der genannten Gesellschaft sei, dass in ihr die Natur völlig vergesellschaftet ist. »Am Ende des 20. Jahrhunderts gilt: Natur ist Gesellschaft, Gesellschaft ist (auch) Natur.« Wer heute noch von Natur als Nichtgesellschaft spricht, redet in den Kategorien eines anderen Jahrhunderts, die unsere Wirklichkeit nicht mehr greifen. Überall haben wir es heute mit einem hochgradigen Kunstprodukt Natur zu tun, mit einer »artifizialen« Natur. An ihr ist kein Haar, keine Krume mehr »natürlich«, wenn Natur das Sich-selbst-überlassen-bleiben der Natur meint. Vergesellschaftet meint, dass die Natur »Produkt unserer Gewohnheiten, unserer Wirtschaft, unse-

rer Lebensweise geworden ist.«¹² Gemeint ist »die wissenschaftlich-technische angeleitete gesellschaftliche Aneignung von Natur«, die am Ende die »Selbstregulation der Natur durch ein raffiniertes Ökomanagement« ersetzt (Böhme). Nach Bill McKibben (*The End of Nature*, 1989) ist die Erwärmung der Erdatmosphäre als Endpunkt einer Naturvorstellung zu sehen, die seiner Ansicht nach die ganze Moderne geprägt hat. Es ist dies die Vorstellung von der Natur als einem Anderen außerhalb der menschlichen Gesellschaft, eines Bereichs der außerhalb der gesellschaftlichen Handlungsweite lag.¹³ McKibben folgert deswegen, es gebe keinen Bereich mehr auf dem Planeten, der tatsächlich vom Menschen unberührt wäre. Die Formulierung »Nach der Natur« ist also als Bezeichnung für das Ende des Naturverständnisses der Moderne zu verstehen. Griffig nach Hampe formuliert, es bezeichnet »das Ende der Karriere des (jahrtausende alten) Naturbegriffs«. Hampe zieht die radikale Konsequenz, dass es »die Natur eigentlich gar nicht gibt, dass lediglich bloße Individuen wie Steine, Pflanzen und Tiere existieren, jedoch kein Gesamtzusammenhang aller dieser Wesen, die als Natur bezeichnet werden könnten«.¹⁴

Die Situation, von der wir nach der »Karriere des alten Naturbegriffs« ausgehen müssen, ist, dass sich nun die Natur als Natur nur zeigt, »wenn wir ein bestimmtes Verhältnis zu ihr einnehmen«¹⁵. Oder anders formuliert: »... das, was sie ist oder wie sie erscheint, bestimmt sich nach dem Verhältnis, das wir zu ihr einnehmen.«¹⁶ »Der Naturschutz ist ein kulturelles Anliegen und eine politische Aktivität, nicht einfach bürokratisch oder ehrenamtlich organisierte angewandte Ökologie.«¹⁷ Ein Weiteres kommt hinzu: Der praktische Diskurs über die zu schützende Natur kann nur geführt werden unter Berücksichtigung

der jeweiligen Lebensformen der Menschen. »Deshalb läuft die Frage über die zu schützende Natur letztlich auf die Frage hinaus, ob wir bereit und in der Lage sind, in den praktisch-politischen Diskurs einzutreten«.¹⁸

III. Wahrnehmung der Natur als Landschaft

In der Naturschutzbewegung hat sich seit einiger Zeit eine »neue Gewichtigkeit« durchgesetzt. An Stelle einer Landschaftsinterpretation, die sie weitgehend als »naturegegebene, materielle Wirklichkeit und als ökologisches System« sah, hat sich der symbolisch-kulturelle Charakter, das bildhaft Gestaltete und sinnlich Wahrnehmbare von Landschaft durchgesetzt.

Reinhard Piechocki hat auf den Akzeptanzverlust hingewiesen, den der Naturschutz als Ökologie erlitten habe. Die Mehrheit der Bevölkerung sei für den Naturschutz nur über »die Sensibilität für die heimatliche Landschaft«¹⁹ zu gewinnen. Deshalb ist ein »positiv besetztes, soziales Naturideal«²⁰ zu entwickeln. Menschen sind für den Naturschutz dort abzuholen, wo sie besonders sensibel sind in ihrer Bindung an eine vertraute heimische Landschaft.²¹

Das »soziale Naturideal« verbindet »heimatliche Natur« mit der »gewachsenen Kulturlandschaft« und einen »sinnerfüllten, guten Leben«.²² »Heimat als Bezugspunkt für den Naturschutz« sei bisher verdrängt worden.²³ Die »Anmutungsqualitäten der Landschaft« hat Wiersbinski so beschrieben: »Über Landschaft finden viele einen leichteren Zugang zur Natur. Sie stiftet Identität mit einem Ort oder einer Region und ist eine wichtige Quelle für Heimatgefühle und Vertrautheit in einer gewohnten Umgebung«.²⁴ Die erneute Hinwen-

dung zur »Idee der Landschaft« nimmt von der »nüchternen Fundierung des Naturschutzes durch ökologische Theorie« Abstand.

IV. Wiedereinbeziehung der Heimat in den Naturschutz

Nach der Verdrängung des Heimatbegriffs aus dem Naturschutz wird ein Naturideal »auf der Basis der Heimatliebe und der Anhänglichkeit an eine vertrautes Bild von Heimat« (Joachim Radkau) als Bezugspunkt für den Naturschutz gefordert. »Heimatliche Natur« und »heimische Landschaft«, »heimatliche historisch gewachsene Kulturlandschaft« sind Kerne der Argumentation. Notwendig für einen wirksamen Naturschutz ist eine Eingrenzung und Festlegung. Die Wahrnehmung der Natur als Landschaft ermöglicht aus Sicht des Naturschutzes die notwendige Eingrenzung des Schutzgutes »Natur« und erzielt damit »größere Sensibilität«, emotionale »Erlebbarkeit« und Akzeptanz bei den Betroffenen. Voraussetzung des »sozialen Naturideals« einer heimatlichen Landschaft, wie es im Naturschutz entwickelt wird, ist, dass die Menschen bewusst auf längere Zeit in einer bestimmten Landschaft leben. Nur wenn die zunächst »unbelastete« ästhetische Landschaft mit Heimat verbunden wird, Teil der Heimat wird, ist zu erwarten, dass die Menschen sich für ihre Bewahrung aktiv einsetzen. Natur und Landschaft sind aber nun in erster Linie als gefährdete wahrzunehmen. Im Sinne des Naturschutzes macht die als heimatliche Landschaft empfundene Landschaft sensibel für ihre Gefährdung, ja Zerstörung, und setzt entsprechende Aktivitäten frei. Der Umfang und Reichweite einer heimatlichen Landschaft sind bisher nicht bestimmt. Versuchsweise gehen wir davon aus, dass der

Umfang soweit reicht, wie er die Individuen noch »emotional betrifft«.

V. Ästhetischer Landschaftsbegriff und heimatliche Landschaft als Aktionsraum

Zu sprechen ist noch vom ästhetischen Landschaftsbegriff. Kirchhoff und Trepel definieren ihn so: »Eine von der Natur allein oder von Natur und Menschenhand geformte Gegend ist eine Landschaft, wenn sie ein empfindender Betrachter ästhetisch als harmonische, individuelle, konkrete Ganzheit sieht, die ihn umgibt.«²⁵ Die Landschaft in der ästhetischen Form ist »kein immer schon vorhandener Gegenstand«, sondern ist »eine auf bestimmte Weise konstruierte Natur«. »Das Ganzheitliche an einer Landschaft« ist kein substanzieller oder materieller Zusammenhang, »sondern die subjektive Einheit, die mit dem individuellen Blick gegeben ist«. Landschaft als »ästhetisch angeschaute Natur« macht den Menschen frei, schafft eine »lebensweltliche Distanz«. Die heimatliche Landschaft macht zwar Natur »emotional erfahrbar«, bindet den Naturschutz an vertraute Landschaft und macht für ihre Zerstörung sensibel, setzt aber die ästhetische Betrachtung der Landschaft, die ohne praktische Absicht ist, außer Kraft.

Mit dem Rekurs des Naturschutzes auf heimatliche Landschaften wird die bisher wesentlich individuell und lokal agierende Heimat für größer Zusammenhänge »in den Dienst« des Naturschutzes genommen. Der Landschaftsraum muss dabei zu einem »Aktionsraum« werden, in dem etwas geschieht. So zum Beispiel durch Renaturierungsmaßnahmen landwirtschaftlich wenig ergiebiger Flächen und denaturierten Kulturlandschaften zu vernetzten Biotopen.²⁶

Anmerkungen

- 1 Christa Hackenesch (Hg.), Bin so ausgeworfen aus dem Garten der Natur. Texte und Bilder zur Geschichte einer Sehnsucht, 1984, S. 13.
- 2 Gernot Böhme, Weltweisheit, Lebensform. Wissenschaft 1994, S. 94.
- 3 Thomas Nagel; Geist und Kosmos, 2016, S. 11.
- 4 Reinhart Pichocki, Landschaft, Heimat, Wildnis, 2005, S. 21. Es ist der psychologische Orientierungswert, der uns verführte, philosophisch einen Ganzheitsbegriff von Natur zu postulieren.
- 5 Martin Seel, Eine Ästhetik der Natur, 1996, S. 13.
- 6 Seel a. a. O., S. 15.
- 7 Seel, Studien S. 227, 1996.
- 8 Hartmut Böhme, Aussichten der Natur, S. 13, 2017. Goethe hat die Idee zusammengefasst in der Formel: »Gott in der Natur, die Natur in Gott«. Zur Morphologie, 1820. In der Natur tritt eine »Ewiges« zu Tage und »verbirgt sich zugleich«. Natur wird als »ewige innerliche Kraft ahnungsvoll« erlebt.
- 9 Pichocki, S. 21.
- 10 Böhme a. a. O., S. 12–16.
- 11 Thoma Kirchhoff, Nicole C. Karafyllis u. a. (Hg), Naturphilosophie, S. XI, 2017. Ursula K. Heise Nach der Natur. Das Artensterben und die moderne Kultur, edition unseld, 34, 2010.
- 12 Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, S. 108, 1986.
- 13 Nach McKibben. Ursula K. Heise, Das Artensterben und die moderne Kultur, S. 15.
- 14 Michael Hampe, Tanguska oder das Ende der Natur S. 300.
- 15 Lutger Honnefelder, Welche Natur wollen wir schützen? 2017, S. 85.
- 16 A. a. O., S. 177.
- 17 Ulrich Eisel, Die immerwährende Utopie. In: politische ökonomie 3/96, S. 16.
- 18 A. a. O., S. 18.
- 19 Piechocki, S. 13.
- 20 A. a. O., S. 15.
- 21 A. a. O., S. 162.
- 22 A. a. O., S. 237.
- 23 A. a. O., S. 160.

24 A. a. O., S. 10.

25 Thoma Kirchhoff/Ludwig Trepel (Hg), Vieldeutige Natur, S. 21.

26 Peter Berthold, Unsere Vögel. Warum wir sie brauchen und wie wir sie schützen können, 2017, S. 166.

Literatur

Peter Berthold, Unsere Vögel. Warum wir sie brauchen und wie wir sie schützen können, 2017.

der blaue reiter – Journal für Philosophie 9 (1/99).

Gernot Böhme, Weltweisheit, Lebensform, Wissenschaft. Eine Einführung in die Philosophie 1994, Kapitel 4, Natur, S. 78 ff.

Gernot Böhme, Ansichten der Natur, 2017.

Ursula K. Heise, Das Artensterben und die moderne Kultur, edition unseld 34, 2010.

Ludger Honnefelder, Welche Natur wollen wir schützen? Über die Natur des Menschen und die ihn umgebende Natur, 2017.

Thomas Kirchhoff/Ludwig Trepel (Hg.), Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturelle Phänomene, 2009.

Michel Hampe, Tanguska oder das Ende der Natur, 2014.

Politische Ökologie 9, Landschaftskult Natur als kulturelle Herausforderung, Oktober 2005.

Reinhard Piechocki, Landschaft Heimat Wildnis. Schutz der Natur – aber welcher?, 2010.



Anschrift des Autors:
Heinrich Hauß
Weißdornweg 39
76149 Karlsruhe